

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Beschluß.)

Es ist zum Verzweifeln, besonders, da ich hier sitze, und selber die Kritik kritisiere, anstatt z. B. unsere hannoverschen Damen gegen die Beschuldigungen von Nüchternheit, Mangel an Gefühl, Sentiment und dergleichen Verstellungen zu vertheidigen. Thatsachen widerlegen Verleumdungen! Oder ist es Nüchternheit, wenn eine junge, schöne, reiche, gebildete Dame sich zum Sterben in eine Wachsfigur verliebt? Freilich stellte diese auch einen Stern erster Größe, Hengstenberg, vor! Ist es Mangel an Gefühl, wenn eine junge Dame in Verzweiflung aus dem Fenster stürzen will, weil unter demselben der Trost ihrer Seele, die Hoffnung ihrer Unsterblichkeit, der dem Herrn die Wege bereitende „Mann mit dem Gesichte“ — ich kenne den würdigen Apostel nur unter diesem Namen — in die Gasse fällt? Ist es Mangel an Sentiment, wenn eine lebenswürdige Dame die Behauptung hinstellt, das Museum sey das beste Blatt, welches Hannover seit Jahren besessen, und es sey unbegreiflich, wie es mit dem Schlusse dieses Jahres eingehen könne, wenn man nicht wüßte, daß Hannover sich scheue, nur den Schein von Geist blicken zu lassen. Lieber ziehe es seine Doppellouis'd'ore aus den Ecken an's Licht, und gebe der Welt das Beispiel eines soliden goldenen Zeitalters. Auch wäre es statt des gegen alle socialen Verhältnisse verstößenden Kritisirens besser, ich erzählte in schlichter Weise die wunderbare Geschichte von sechs Paar wohlgewalkten Socken, die einem in's Heidenthum fahrenden Missionär geschenkt von edler Hand, damit der Mann Gottes auf den Marquesasinseln die Bekehrungsfüße gegen Frost schütze. Daneben hat eine milde Hand — ich hoffe, nicht dieselbe, die der Mission einen Louis'd'or überwies — einer armen gichtbrüchigen Frau 8 Groschen geschenkt. Des ist eine herrliche Sache um den Besitz wahren Christenthums, es ist nur schwer zu finden! In Paris sah ich einmal einen eleganten Schneider durch einen vorüberfliegenden Phaeton an die Treppe eines Hauses geschleudert. Der Schneider stürzte und zerriß seine Gliederbekleidung. Da eilt ein höchst defekter Jude herbei, und flickt den Schneider um Gotteswillen. Das ist aber eine Geschichte, die ich Ihnen damals aus Paris hätte schreiben

sollen, wenn in Paris an Christenthum zu denken wäre. In Hannover kommt man öfter in den Fall, denn von Ministerwechsel oder Wechselministern ist hier keine Rede, eben so wenig von Scribe, Kunstausstellung, Dumas, Heliographie, Bällen, Theater — halt! ich habe doch so eben Ihr „Strudelköpfchen“ gesehen, und wollte nur, Sie hätten unsere Ode. Pichler ebenfalls gesehen, gewiß! das allerliebste Stücklein würde Ihnen noch Eins so lieb werden, wie es Ihnen als Vater desselben ohnehin seyn muß. Herr Brunert, dessen Verlust durch eine trostlose Krankheit wir fürchten mußten, ist zu Aller Freude wieder hergestellt, und wirkt schon längst wieder kräftig mit auf jenem schwankenden Boden, der so viele Lust und Trauer, so viel Gesang und Geheul, so viel Scherz und Intrigue, so viel Schatten und Licht tragen muß. Auch mich hat er getragen, und neben den schmerzlichsten Erinnerungen ist mir — wie seltsam! die glühendste Begeisterung für seine Gebilde ungeschwächt geblieben. Darin liegt der Grund, weshalb ich nur selten und leise von diesem Eldorado rede.

Unter den mehrfachen Concerten hebe ich nur zwei hervor. Das Eine vom 9. November, weil es so ziemlich verunglückte, da Mad. Gentiluomo, auf dem Zettel angekündigt, am Hofe singen mußte; da ferner Fräulein Pingle mit ihrer Guitarre ausblieb, wahrscheinlich, weil sich nur ein paar Duzend Zuhörer im Saale vor allem Raume nicht zu lassen wußten. Das Andere, weil ich einmal seit langer Zeit wieder erfahren habe, was eigentlich die Geige für ein Instrument ist. Herr Ernst, gegenwärtig auf einer Kunstreise begriffen, hat mir diese Erfahrung in so wunderbar überraschender und überzeugender Weise gewährt, daß ich von ihm zuversichtlich eine Wendung und Richtung zum Besseren, zur Kunst erwarte. Ist es nicht eine Verwirrung aller möglichen Begriffe, dem kleinen menschlichen Ohre zuzumuthen, in einem Zuge circa drei Schock Töne hineinzuschlingen, und bei der darnach nothwendig folgenden grauenhaften Gehörsindigestion noch zu verlangen, man solle einen Kunstgenuß gehabt haben? Kommt Herr Ernst etwa nach Dresden, so werden Sie finden, daß ich nicht schwärme.

Ich habe noch so Vieles auf dem Herzen, muß jedoch jetzt mit der Nachricht schließen, daß wir in den nächsten Tagen Goethe's Faust mit Madzivil's Musik zu erwarten haben. Das sey also der erste Gegenstand meines nächsten Schreibens.

E r k l ä r u n g .

Die nichtswürdige Beschuldigung, welche neulich von hier aus über mich im Leipziger „Kometen“ mitgetheilt wurde, hätte ich ganz unbeachtet gelassen, wenn nicht die „Abend-Zeitung“ selbst mit angegriffen wäre. Ich habe aber die mir im „Kometen“ zur Last gelegte Notiz in Betreff des Herrn Schramm*) in allen meinen Berichten dieses Jahrganges der „Abend-Zeitung“ vergebens gesucht, und wenn ich hiermit den Lügner und Verläumder B. (den Muth, mit vollem Namen aufzutreten, darf man von solchen Subjekten nicht verlangen) auffordere, auch fernerhin meine Berichte zu glossiren, so will ich ihm doch rathen, sich künftig besser umzusehen, damit der Pfeil seines Tabels gegen das „Sonntagskind“ nicht in's Blaue und rückprallend ihn selbst treffe. Daß er mich „Breslau's größten Dichter“ nennt, machte mir insofern Spaß, als er mir einen Titel giebt, den er, falls er ihm selbst beigelegt würde, als Injurie ahnden müßte. Diese zu vermeiden, soll immerdar auch mein Bestreben seyn, wenn ihm aber in der Folge wieder gelüsten sollte, mich zu verunglimpfen, so werde ich, wenn gleich nicht in diesen Blättern, von dem literarischen Hausknecht B., dessen Lebenselement der niedrigste Theaterklatsch ist, ein Bildchen entwerfen, vor dem er erröthen soll.

Breslau, am 9. November 1839.

Ladislaus Tarnowski.

*) Den ich als Juden Schloß recensirt haben sollte.